Andreas MÜLLER-KARPE, *Sarissa. Die Wiederentdeckung einer hethitischen Königsstadt*. Darmstadt: WBG Philipp von Zabern 2017, 176 S., 143 farb. Abb., 18 s./w.-Abb.

Bei dem rezensierten Werk handelt es sich um eine allgemeine Zusammenfassung der Ergebnisse der archäologischen Ausgrabung von Kuşaklı/Sarissa, die der Autor von 1993 bis 2004 persönlich geleitet hat. Auch wenn es sich bei der Serie in der das Werk erschien (Zaberns Bildbände zur Archäologie), eher um eine Publikationsreihe für ein breiteres Publikum handelt, hat diese schon seit langem den Ruf nicht nur für Laien, sondern auch für Wissenschaftler wichtige Informationen zu enthalten und findet daher auch unter Forschern und Akademikern großes Interesse. Nicht anders ist es mit dem vorliegenden Band, der sich einem der wenigen, besser erforschten hethitischen Ausgrabungsorten zuwendet: Eben der hethitischen Stadt Sarissa.

Das Werk gliedert sich in insgesamt 18 Kapitel. Sie reichen von der Forschungsgeschichte und der Lage sowie der Planung der Stadt über Einzelheiten der Stadtarchitektur (Stadtbefestigung, Hausbau, Großer Tempel des Wettergottes) und das soziale Leben in der Stadt bis zum Ende der hethitischen Epoche und der Stadtentwicklung nach dem Untergang des Hethiterreiches.

Der Autor nimmt zu Recht vorweg, dass es sich bei der fraglichen Siedlung um die hethitische Stadt Sarissa handelt. Auf Seite 7 begründet er dies unter Berufung auf den Grabungsphilologen Gernot Wilhelm damit, dass einige der hier zutage geförderten Texte ein in Sarissa gefeiertes Ritual behandeln, dass dieser Name der am häufigsten vorkommende Ortsname in den vor Ort gefundenen Texten ist und dass er auf Vorratsgefäßen in der anatolischen Hieroglyphenschrift vorkommt. Dass diese Zuordnung jedoch von einer, wenn auch kleinen, Zahl von Forschern immer noch angezweifelt wird, bzw. nicht als sicher gilt, sollte in diesem Band Erwähnung finden. Ich möchte dem Autor aber in diesem Fall keineswegs widersprechen, da ich seine Meinung in diesem Punkt teile.

Im Kapitel zur „Lage der Stadt“ geht der Autor auf die Geographie der Königsstadt und deren Umgebung ein. Zum Teil sehr detailliert versucht er die Geographie zu erläutern, ohne dabei in belanglosen Einzelheiten unterzugehen. Dass er dabei nicht nur auf die hethitische Epoche eingeht, sondern auch spätere wichtige Denkmäler, wie z.B. die „Kapadokische Mauer“ erwähnt, ist ihm zugute zu halten. Ob die im Umfeld von Sarissa gefundene Altınyayla-Stele allerdings, wie er als „denkbar“ annimmt, tatsächlich von Tuthaliya IV. anläss-

Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 22 (2019) 1041-1046
http://gfa.gbv.de/dr,gfa,022,2019,r,05.pdf
DOI: 10.14628/GFA_022_2019_R05

lich einer Jagd errichtet wurde, kann meiner Meinung nach nicht endgültig entschieden werden, da die Stele nicht sicher in die Regierungszeit dieses Königs datiert werden kann und wohl auch alle anderen hethitischen Könige und Angehörige der königlichen Familie Freude an der Jagd gezeigt haben dürften, wie der Autor selbst einräumt. Der Verfasser betont die besondere verkehrsgeographische und hydrographische Situation der Stadt und ihrer Umgebung. Die Lage der Stadt an einer wichtigen Ost-Westverbindung wird dabei zu Recht in den Vordergrund gestellt.

Ab S. 16ff. beschreibt Müller-Karpe die „Planung und Errichtung der Stadt". Hier sei nur auf einige Punkte verwiesen, die für uns besonders interessant erscheinen. Dass die Hethiter ihren Staat gut organisierten und somit auch ihre Städte gut planten, ist bekannt. So verhält es sich auch im Falle von Sarissa, das im 16. Jh. v. Chr. neu gegründet wurde.

In das gleiche Jahrhundert datiert Schachner[1] eine grundlegende Neuorganisation des hethitischen Staates, welche in der materiellen Kultur insbesondere anhand von Stadtgründungen und einiger damit verbundenen markanten Architekturtypen (insbesondere der Errichtung von künstlichen Wasserreservoiren, großen unterirdischen Getreidespeicher etc.) greifbar ist. Es verwundert, dass dieser Artikel Schachners, obwohl in ihm sehr oft auf Sarissa eingegangen wird, in keinem Kapitel Erwähnung findet.

Interessant ist der Vergleich der Architektur von Sarissa mit der der hethitischen Hauptstadt Hattusa. Demnach scheint das sogenannte „*knowhow*" aus der Hauptstadt gekommen zu sein, während die Handwerker wohl in der Umgebung rekrutiert wurden. Die Bauqualität in Sarissa, die wohl nicht die der Hauptstadt erreicht, scheint dies nahezulegen (S. 17-18). Allerdings unterscheidet sich nicht nur die Bauqualität in Sarissa von der in Hattusa: Ebenso konnte der Autor erhebliche Unterschiede in den Befestigungswerken der beiden Städte feststellen. Die Stadtmauern und die dazugehörigen Türme von Sarissa waren demnach nur etwa halb so breit wie in der hethitischen Hauptstadt (S. 34).

Der Autor widmet sich in seinem Buch nicht nur den archäologischen Funden, sondern versucht auch, dem Leser einen Einblick in die hethitische Kultur zu geben, indem er anhand der Funde auf den hethitischen Alltag eingeht. So erläutert er z.B. das Wohnen in Sarissa anhand der gefundenen Architektur (S. 45ff.), wobei er auch das in diesen Häusern gefundene Spielgerät erwähnt (S. 47: Astra-

[1] Schachner, A., „Das 16. Jahrhundert v. Chr. – eine Zeitenwende im hethitischen Zentralanatolien", *Istanbuler Mitteilungen* 59, 2009, 9-34.

gale, Würfel etc.). Er schafft so einen direkten Bezug zu den Menschen, die hier einst lebten. In ähnlicher Form erläutert er die Bedeutung von Bier und dessen Trinkkultur anhand eines Trinkrohres (S. 49), welches in einem der zutage geförderten Häuser in Sarissa gefunden wurde. Der Leser erhält somit nicht nur Kenntnis über die Stadt selbst, sondern auch bemerkenswerte Einblicke in die hethitische Kultur. Der Autor verbindet die archäologischen Zeugnisse regelmäßig und in anschaulicher Weise mit Erkenntnissen der schriftlichen Überlieferung. In einigen Kapiteln tritt Sarissa sogar eher ein wenig in den Hintergrund; so behandelt der Autor in den Kapiteln „Handwerk und Handel" oder „Die Einwohner der Stadt" diese Themen eher allgemein und versucht damit, dem Leser ein weiterführendes Verständnis für das hethitische Leben zu vermitteln, wobei relevante Funde aus Sarissa zum jeweiligen Thema eingeschoben werden, wodurch es dem Autor gelingt, dass insbesondere auch Laien von diesem Werk angesprochen werden dürften.

Von besonderer Bedeutung ist, dass der Autor in jedem Kapitel Bezug auf die hethitischen Schriftquellen nimmt und somit ein Bild zeichnet, das nicht ausschließlich auf archäologischen Interpretationen beruht. Infolgedessen gelingt es ihm, die archäologischen Funde aufleben zu lassen und dem Leser ein lebensnahes Bild der hethitischen Kultur zu vermitteln.

Dass die neugegründeten Städte der Hethiter, wie der Autor ausdrücklich betont, nach sorgfältigen Berechnungen angelegt und geplant wurden, steht außer Zweifel. Eher anzweifeln könnte man hingegen die vom Autor angenommenen geometrischen und astronomischen Aspekte, welche er bei der Planung der Stadt hinter einigen, oder eher vielen Bauten und teilweise ganzen Stadtanlagen vermutet. Er geht sogar noch einen Schritt weiter, indem er auch außerhalb Sarissas ein geplantes bzw. vermessenes Grundstückraster annimmt (S. 22-23), dessen Berechnungen er sehr detailliert erläutert. Astronomische Berechnungen bilden auch die Grundlage seiner Überlegungen auf den Seiten 111f. und 124. Der Rezensent muss zugeben, dass er sich weder mit der Astronomie noch mit der Berechnung von Grundstücken eingehend beschäftigt hat. Dass die hethitischen Baumeister durchaus imstande waren, ihre Umwelt abstrakt wahrzunehmen und auch zu berechnen, zeigen allein schon die Damm- und Wasserbauten, welche in der hethitischen Hauptstadt und ihrem Umfeld ebenso gefunden und erforscht wurden wie in Kuşaklı/Sarissa, was der Autor in seinem Buch auch vorstellt. Ob es sich bei den Berechnungen allerdings wirklich immer um kalkulierte Planungen handelt, und ob Äquinoktien, Altitude, Himmelsnordpole, Sonnenläufe, Venus-Wenden u.ä. für die Errichtung von Städten und Gebäuden wirklich so wichtig waren, kann eigentlich nur vage angenommen werden. In den hethitischen Texten gibt es da-

für zu wenig Anhaltspunkte und auch archäologisch können kaum überzeugende Beweise angeführt werden. Außerdem sind diese Berechnungen z.T. sehr komplex und schwer zu verstehen bzw. nachzuprüfen und deshalb für allgemein interessierte Leser möglicherweise etwas zu anspruchsvoll.

Eines der letzten Kapitel seines Werkes widmet der Autor dem „Ende der hethitischen Stadt" Sarissa (S. 146-154). Er verbindet dieses Thema zu Recht eng mit dem Ende des hethitischen Reiches; mithin erhält der Leser einen detaillierten Einblick in die Diskussion über das Ende der Bronzezeit Inneranatoliens. Das Ende der Bronzezeit Anatoliens wurde in der älteren Forschung regelmäßig den sogenannten „Seevölkern" zugeschrieben, die um 1200 v. Chr. durch Vorderasien gezogen seien. Ägyptische Schriftquellen liefern für den sogenannten Seevölkersturm die anschaulichsten Überlieferungen. Der Autor vergleicht die „ältere These" mit einer von Jürgen Seeher 2001 publizierten Ansicht, nach der Hattusa nicht „zerstört", sondern „verlassen" wurde[2]. Die Theorie Seehers wurde weitreichend aufgenommen und als Grundlage für neue Theorien verwendet. Nun versucht der Autor diese Theorie erstmals umfassend zu widerlegen, indem er ihre Schwachstellen auflistet und stattdessen positive Argumente für die herkömmliche Theorie anführt. Diese Argumente seien hier kurz an zwei Beispielen diskutiert:

1. Befundlage: Fehlen von Kampfspuren, keine Waffen, keine Toten, kein wertvolles Gebäudeinventar.

Seeher zufolge dürfte diese Befundsituation auf einen geregelten Umzug der Einwohner Hattusas hinweisen. Die Einwohner nahmen bei ihrem Umzug in eine andere Stadt alle ihre wertvollen Güter mit. Die Brandschichten finden sich in der hethitischen Hauptstadt hauptsächlich bei offiziellen Gebäuden und könnten ebensogut von den Einwohnern selbst oder auch durch Unfälle verursacht worden sein. Müller-Karpe zufolge gibt es allerdings ähnliche Fundumstände aus anderen hethitischen Zentren aus der mittelhethitischen Periode, also rund 250 Jahre früher: z.B. in Maşat/Tapigga, Kayalıpınar/Samuha und Kuşaklı/Sarissa, wo ebenfalls systematisch geleerte Gebäude und eine Brandschicht vorliegen. In diesen Fällen vermutet allerdings niemand einen freiwilligen Abzug der Einwohner. Im Gegenteil, so Müller-Karpe, wisse man, dass nach der Eroberung einer Stadt Plünderung und Brandschatzung eher die Regel war (S. 150f.).

---

[2] Seeher, J., „Die Zerstörung der Stadt Hattuša", *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie, Würzburg, 4.-8. Oktober 1999 (StBoT 45)* 2001, 623-634.

2. Befundlage: Fehlen der königlichen Korrespondenz aus der Zeit des letzten hethitischen Königs Suppiluliuma II.

Seeher begründet diese Beobachtung mit einem Umzug der hethitischen Elite in eine neue Hauptstadt. Die aktuelle Korrespondenz sei in diese neue Hauptstadt gebracht worden. Müller-Karpe hingegen deutet auf die allgemeine Lückenhaftigkeit des hethitischen Textcorpus hin. Es fehlen uns nicht nur Schriftquellen des letzten hethitischen Königs, sondern auch für mehrere andere Regierungsperioden. Dieser Umstand kann somit, nach Müller-Karpe, nicht als Beweis für einen Umzug gelten (S. 151).

Der Autor knüpft mit seinen Überlegungen indirekt an die ältere Zerstörungstheorie an, wobei er allerdings nicht die sogenannten „Seevölker" dafür verantwortlich macht, sondern vielmehr „Angriffe verschiedener ethnischer Gruppen (anatolische Stammesverbände wie die Kaskäer)" als Grund für die Zerstörung Hattusas annimmt (S. 154). Ihm zufolge stand das hethitische Reich in der Blüte seines Bestehens (S. 152). Gleichzeitig zeigt er aber auch die Probleme dieses in voller Blüte stehenden Staates auf. Besonders das hethitische Abgabensystem und die dahinterstehende, immer größer werdende Bürokratie der Palast- und Tempelwirtschaft soll dabei eine negative Rolle gespielt haben. Verschärft worden sei diese Situation noch durch eine für den Erhalt der Staatswirtschaft äußerst ungünstige Klimaentwicklung, die Trockenperioden und somit mehrfache Missernten mit sich gebracht habe. Außerdem könnten innerdynastische Legitimitätsstreitigkeiten angenommen werden (S. 152-153). All diese Faktoren hätten den Staat so geschwächt, dass schon relativ geringfügige Veränderungen eine existenzielle Bedrohung darstellten.

Was nun der wirkliche Grund für den Untergangs des hethitischen Reichs war und in welcher Weise die Hauptstadt Hatussa unterging, ist im Lichte der verfügbaren Quellen heute nicht sicher zu sagen. Dass diese Diskussion weitergeht, zeigt lediglich, wie wenig wir eigentlich noch immer über die Hethiter wissen und wie viel in dieser Richtung noch zu erforschen ist.

Das rezensierte Buch kann in vieler Hinsicht als gelungen betrachtet werden. Zum einen enthält es wertvolle Informationen über die Stadt Sarissa selbst, zum anderen wird aber auch sehr viel auf die hethitische Geschichte und Kultur allgemein eingegangen. Besonders diese allgemeinen Exkurse sind für den Fachmann zwar oft etwas zu langatmig, da sie ihm zum größten Teil geläufig sind. Für den Laien dürften diese Ausführungen aber sehr informativ – wenn nicht sogar spannend – sein. Er erhält so Einblicke in die hethitische Kultur und den Stand der Forschung und kann nur so die hethitische Stadt Sarissa

und ihre Stellung im Anatolien des 2. Jts. v. Chr. richtig verstehen. Der Fachmann hingegen ist oft gezwungen, sich die relevanten Details aus einem langen Text herauszusuchen, was den wissenschaftlichen Wert, den der Band auch für ihn hat, aber nicht schmälert. Da das Buch jedoch in erster Linie für ein breiteres Publikum bestimmt ist, es also eben für diejenigen verständlich sein soll, die mit der hethitischen Kultur noch nicht in höherem Maße vertraut sind, erfüllt es in dieser Hinsicht sein Ziel und geht sogar darüber hinaus. Mit Spannung kann man daher einen neuen Band über die hethitische Stadt Samuha erwarten, in der der Autor momentan zusammen mit seiner Gemahlin forscht.

Metin Alparslan
İstanbul Üniversitesi
Edebiyat Fakültesi
Hititoloji Ana Bilim Dalı
T-34134 İstanbul – TÜRKİYE
E-Mail: metinalparslan@gmail.com